



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 191.

Samstag, den 15. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hause Moonstraße Nr. 3, Eingang links 2. Stock, ist per 1. Oktober d. Js. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badelabiet, 2 Mansarden und 2 Kellern zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 41, wofür die Angebote bis spätestens 20. August d. Js. abzugeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 23. Juli 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Bürger in dieser Stadt liegt vom 15. bis 30. August d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht offen, was mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß während dieser Zeit von jedem stimmberechtigten Bürger gegen die Richtigkeit derselben bei dem Magistrat erhoben werden kann.

Wiesbaden, 10. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu den nachbezeichneten Anleihen der Stadt Wiesbaden sind neue Zinscheine auszugeben u. zwar: Zu der Anleihe vom 1. Juli 1879 Buchstabe A. B. C. d. die Zinscheine 4 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 15. August 1883 Buchstabe B. D. E. F. G. die Zinscheine 4 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1880 Buchstabe L. M. N. O. die Zinscheine 4 zum 1. August 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1898 Buchstabe C. die Zinscheine 2 zum 1. Oktober 1908.

Die Ausgabe erfolgt vom 15. des den vorgeschriebenen Terminen vorausgehenden Monats ab bei der Stadtkasse, wofür die gegen Rückgabe der betreffenden Zinscheinanweisungen. Auch kann die Ausgabe durch die den Anhaber der Zinscheine loskauften Vermittlung der auf den Zinscheinanweisungen verzeichneten Bankgeschäfte stattfinden, wobei bemerkt wird, daß an die Stelle der Genossenschaftsbank von Sorgen, Barffius u. Co., die Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. und Berlin getreten ist.

Wiesbaden 9. Juni 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede münderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helenenstraße 19,
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Koppelstraße 42,
3. in der Blücherapothek, Dohmeierstr. 81,
4. im Christlichen Heiligtum, Dohmeierstr. 83,
5. in der Drogerie Bernheim, Dohmeierstr. 89,
6. in der Drogerie Lill, Moritzstr. 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckstr. 31,
8. in der Drogerie Poppel, Rheinstraße 55,
9. in dem Heiligtum zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, GutsMuthsstraße 20/22,
12. in der Paulinenklinik, Schiersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 12.

Befellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen. Unentgeltliche Beförderung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Samstags nachmittags von 5 bis 6 Uhr. Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 85 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die ledige Anna Rothgeber, geboren am 1. September 1863 zu Oberstein a. R., zuletzt in Frankfurt a. M. wohnhaft, entzieht sich der Patrone für ihr Kind, so daß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir erlauben um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, 12. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Adolf Lehmwalder, geboren am 19. September 1873 zu Weindach, zuletzt Dohmeierstraße Nr. 107 wohnhaft, entzieht sich der Patrone für seine Familie, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir erlauben um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, 11. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ermahnt:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1833 zu Niederhambach. — 2. des Tagelöhners Johann Bider, geb. am 17. 3. 1866 zu Schlich. — 3. der ledigen Dienstmagd Caroline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Wellmünster. — 4. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Wellen. — 5. des Tagelöhners Wilhelm Heir, geboren am 17. Sept. 1864 zu Wörsdorf. — 6. des Büfflers Albert Berger, geb. am 23. 2. 1872 zu Feuerbach. — 7. des Mühlenbauers Wilhelm Böhler, geb. am 9. 1. 1868 zu Lohr. — 8. der ledigen Maria Bergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden. — 9. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Eichenhahn. — 10. der Ehefrau Theob. Selmeier, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Mien. — 11. des Tagel. Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 12. der Tagelöhner Georg Christ, geb. am 3. 12. 1862 zu Rintel. — 13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigsb. — 14. des Tapezierers Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 15. des Tagelöhners Rudolph Naubauer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 17. des Steinbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wüchtersleben. — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wiesbaden. — 19. des Fuhrmanns Heinrich Schmidt, geb. am 17. 3. 1872 zu Kriehagen. — 20. des Kaufm. Hermann Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehlar. — 21. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Rindorf. — 22. der ledigen Dienstmagd Caroline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Wellmünster. — 23. des Kutschers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 24. — 25. — 26. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Weidenberg. — 27. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 28. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Bürgen. — 29. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 30. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neumünster. — 31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinner, Emilie, geb. Wagenbach, am 9. 12. 1872 zu Wiesbaden. — 32. der Tagelöhner Peter Zippner, geb. am 8. 2. 1870 zu Schierfeld. — 33. des Dachdeckers Anton Zill, geb. am 9. 8. 1876 zu Haffelbach. — 34. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. August 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Abfahren von Koffern aus der städtischen Gasfabrik zu den Konsumenten in der Stadt und Umgebung soll für die Zeit vom 1. September 1908 bis 31. März 1909 öffentlich vergeben werden.

Die maßgebenden Bedingungen können vom 9-12 Uhr am Zimmer 18 des Verwaltungsgebäudes, Marktstraße 16, eingesehen werden, wofür auch die Angebote bis zum 20. August d. Js. vormittags 11 Uhr, einzureichen sind.

Wiesbaden, 13. August 1908.

Die Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der äußeren und inneren Verputzarbeiten für das Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude, sowie westl. Halle und Nebengebäude in der Lohrstraße auf dem Südfriedhof soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden 11-1 Uhr im städt. Baubüro, Adlerstr. 4, p., eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen aus von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pf. (nicht in Briefmarken und nicht durch Postnachnahme) bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verdoffene und mit der Aufschrift „Ausschreibung“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, den 21. August 1908 vorm. 11 Uhr abzugeben, 4 p. einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformularen eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist 20 Tage.

Wiesbaden, den 3. August 1908.

Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der äußeren Anstreicherarbeiten für das Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude auf dem Südfriedhof soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden anässige Unternehmer vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden 11-12 Uhr im städt. Baubüro, Adlerstr. 4, p., eingesehen und die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pf. (nicht in Briefmarken und nicht gegen Nachnahme), so lange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verdoffene und mit der Aufschrift „Ausschreibung“ versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, 22. August 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Formular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 20 Tage.

Wiesbaden, 10. August 1908.

Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Bekanntmachung.

Die Herstellung der Liegenhöfen und Liegenwandverkleidung für das Verwaltungsgebäude und westl. Halle, Los I, die Herstellung der Liegenhöfen für das Wirtschaftsgebäude, Los II, bezgl. für die Blumenhallen, Los III, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden 11-1 Uhr im städt. Baubüro, Adlerstr. 4, p., eingesehen, und die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pf. (nicht in Briefmarken und nicht unter Nachnahme), so lange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verdoffene und mit der Aufschrift „Ausschreibung“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, 21. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Formular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 20 Tage.

Wiesbaden, 10. August 1908.

Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Die Preise der Lebensmittel und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Wiesbaden.

waren nach den Ermittlungen des Magistrats vom 8. August 1908 einschl. 14. August 1908 folgend:

I. Viehmarkt.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Schlachtkörper (Schlachtkörper),			
Ochsen I. C.	50 kg	80	84
II.			
Kühe I.		62	66
II.		52	56
Schweine	1	132	136
Flachschaf	1	180	2
Lamb.	1 kg	124	154
Hammel.	1	156	160

II. Fruchtmarkt.

Hafer, alt	100 kg	17 60	18 60
Stroh		4	4 80
Heu		4	6

III. Futtermittelmarkt.

Erbsen	1 kg	2 00	2 80
Kornbutter	1	2 40	2 50
Trinkwasser	1 St.	9	10
frische Eier	1	7	8
Kaffee	1	4	5
Handkäse	100	5	7
Handkäse	1	4	5
Handkäse	100 kg	6 80	8
Handkäse	1	10	12

Neue Kartoffeln.

Knoblauch	50	5	5 12
Knoblauch	1	12	
Knoblauch	1	80	1 50
Knoblauch	1	14	
Knoblauch	1	14	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	

Knoblauch.

Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	

Knoblauch.

Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	

Knoblauch.

Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	

Knoblauch.

Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	

Knoblauch.

Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	
Knoblauch	1	24	

Preisliste.

Nr. 1. Nr. 2. Nr. 3.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Preisliste.	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			
Preisliste.			

Preisliste.

Preisliste.

Bekanntmachung.

Das Afrikaamt (Hauptverwaltung) und die Afrikaüberwachungsstelle Reugasse 6a sind jetzt unter Nr. 503 direkt an das Fernsprechamt Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadtkamt (Magistral) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 191.

Samstag, den 15. August 1908.

23. Jahrgang.

Der Gardestern.

Humoristischer Roman von Freiherrn von Schlicht.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie sich bei Tisch gut unterhalten, Herr Leutnant?“ erklang da die Stimme seines Hauptmanns.

Der Gardestern sah es ein: wenn er einer Aussprache mit seinem Hauptmann, an der ihm augenblicklich sehr wenig lag, entgehen wollte, so gab es nur eine Rettung, er mußte machen, daß er fortkam. So tat er denn, als ob er die Frage garnicht gehört hätte. Er erhob sich zum zweitenmal und fragte so liebenswürdig wie nur möglich: „Wollen der Herr Hauptmann sich vielleicht hierher setzen? Darf ich dem Herrn Hauptmann meinen Platz anbieten?“

Aber der Vorgesetzte winkte mit der langen Hand ab: „Bleiben Sie nur ruhig sitzen und antworten Sie mir lieber auf meine Frage, ob Sie sich bei Tisch gut unterhalten haben.“

Herr von Stern sah es ein, ein Ausweichen gab es nun nicht mehr, und so sagte er denn: „Gewiß, Herr Hauptmann, ich habe mich sogar ausgezeichnet unterhalten.“

„So, so,“ sagte Herr von Böhme in seiner kurzen Weise und fragte dann in einem ganz veränderten Tonfall: „Wie gefällt Ihnen eigentlich Fräulein Tröger?“

„Er ist wahrhaft eifersüchtig auf mich,“ dachte der Gardestern, „und er macht auch nicht den leisesten Versuch, es zu verheimlichen. Wie käme er sonst wohl dazu, mich innerhalb weniger Tage zum zweiten Male zu fragen, wie ich über die junge Dame denke?“ Antworten aber mußte er etwas, und so sagte er: „Ich weiß wirklich nicht, was ich erwidern soll — ich kenne die junge Dame viel zu wenig, als daß ich mir irgend ein Urteil über sie erlauben dürfte. Das einzige, was ich sagen kann, ist, daß ich Fräulein Tröger sehr nett finde.“

„So . . . finden Sie?“

Das klang so spöttisch und ironisch, daß Herr von Stern schon erwidern wollte: „Allerdings, ich finde!“

In diesem Augenblick aber zog ein anderer Herr seinen Vorgesetzten ins Gespräch, und Stern floh unter dem Vorwand, sich nur eine neue Zigarre holen zu wollen, davon und suchte eine Ecke auf, in der der Hausherr mit seinen jüngeren Gästen bei einem Glase Bier zusammensaß.

Es war beinahe zwölf Uhr, als der Herr Oberst endlich das Reichen zum Aufbruch gab, und im Gänsemarsch marschierten die Herren in den Salon, in dem sich unterdessen die Damen über die neuesten Stadtneuigkeiten unterhalten hatten.

Hauptmann von Böhme war zu den jungen Damen getreten und stand nun neben Fräulein Panchita. „Finden Sie die Sitte nicht auch sehr töricht, gnädiges Fräulein, daß die Herren und Damen sich gleich nach Tisch trennen?“ fragte er. „Man führt während des Essens eine Unterhaltung, in der man vielleicht ein Thema berührt, über das man sich, wenn die Tafel aufgehoben wird, noch nicht ausgesprochen hat. Zuweilen kommt es ja auch leider vor, daß im Laufe des Gesprächs eine kleine Differenz entsteht, man hat den Wunsch, den Streit so schnell wie möglich wieder aus der Welt zu schaffen, aber man kann es nicht; man sieht sich erst bei dem Aufbruch wieder, und was man dann

(Nachdruck verboten.)

sagt, findet dann nicht immer gleich den richtigen Anklang, weil zwischen dem Streit und der Aussprache zu viel Zeit liegt.“

Er sah Panchita an, als erwarte er von ihr eine Antwort. Als sie aber schwieg, fuhr er nach einer kleinen Pause mit halblauter Stimme fort: „Ich habe über unser Gespräch nachgedacht, gnädiges Fräulein, und es ist mir klar geworden, daß meine Worte Sie verletzt haben müssen. Ich möchte das Unrecht wieder gutmachen, soweit es in meinen Kräften steht, und bitte um Erlaubnis, Ihnen ein kleines Gedicht schicken zu dürfen.“

Am liebsten hätte Panchita ihm ein „Nein“ zugerufen; sie hatte sich zu maßlos über sein Benehmen, über seine Taktlosigkeit und über seine spöttische Art und Weise geärgert, aber sie wollte nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sie wollte wenigstens nicht ungezogen sein, und so sagte sie denn, allerdings sehr kühl: „Ich freue mich, daß Sie einsehen, wenig aufmerksam gewesen zu sein; wenn Sie mir ein kleines Gedicht senden wollen, so will ich es gern annehmen.“

Und mit kurzer Verneigung wandte sie sich von ihm ab, da der Regierungsrat mit seinen beiden Damen bereits in der Tür stand und sich suchend nach ihr umsah.

Auch die Herren brachen auf, und Stern und Weiden, die fast nebeneinander wohnten, gingen zusammen nach Haus.

„Nun, wie hat es Ihnen gefallen?“ fragte Weiden.

Der Gardestern zündete mit größter Ruhe und Umständlichkeit seine Zigarre an, die ihm ausgegangen war, dann stieß er ein paar dicke Dampfswolken von sich: „Schön ist das Kraut ja nun gerade nicht, auch dieser Tabak ist meinet Verflucht danach, daß er hier in allernächster Nähe gewachsen wäre. Auch in der Hinsicht war es in Berlin anders. Und wie es mir gefallen hat? Zum Tötlachen war es ja gerade nicht, aber bei den wenigen Vergnügungen, die man hier hat, muß man ja schließlich dankbar dafür sein, daß uns überhaupt etwas geboten wird.“

Weiden ging eine Weile schweigend neben dem Kameraden her, dann sagte er ganz plötzlich und unvermittelt: „Glauben Sie mir, Stern, ich beschäftige mich in meinen Gedanken sehr viel mit Ihnen, denn trotz des Unterschieds unsrer Charaktere sind wir uns doch eigentlich recht nahe getreten. Ich kann mich ganz in Ihre Lage hineinsetzen, und deshalb glaube ich auch, Sie zu verstehen. Sie sind verbittert, Sie leiden unter der Strafversetzung, die Sie sich allerdings selbst zu verdanken haben. Sie empfinden es, daß Ihnen dienstlich nicht die Anerkennung zuteil wird, die Sie nach Ihrer Meinung verdienen. Der Verkehr mit den Kameraden macht Ihnen keine Freude, das Kneipen, das bei uns wie in allen kleinen Garnisonen ja ziemlich stark betrieben wird, stößt Sie ab, und das alles wirkt zusammen, um Sie noch spöttischer und sarkastischer zu machen, als Sie es vielleicht von Haus aus schon sind. Nach meiner Meinung gibt es für Sie nur eine Rettung: Sie müßten heiraten, die Ehe ist das einzig Richtige.“

worden und zwar ist hier das Prager Bezirksgericht bahnbrechend vorgegangen. Es hat vor wenigen Tagen 2 Damen, Frau Marianne Tuma von Waldkämpf und Frau S. Edelmann-Manak, mit der Funktion betraut. In den Kreisen der fortschrittlichen Frauen Oesterreich wird dieser Schritt aufs Wärmste begrüßt und man mißt ihm eine erhöhte Bedeutung, als dem Beginn einer neuen Ära bei. Man erwartet, daß im Anschluß an diese erste Ernennung Frauen in größerer Anzahl die gesetzliche Berechtigung erhalten werden, als Vormundschafspflegerinnen und Vormünderinnen zu fungieren, die Schulaufsicht über jugendlich Verurteilte zu führen, eventuell sogar deren Verteidigung zu übernehmen. Dies alles soll durch die bevorstehende Reform des Strafverfahrens gegen Jugendliche in Oesterreich Gesetzeskraft erhalten.

Was der Tisch bringt.

Endivien-Gemüse mit Sahne. Die äußern Blätter von den Endivien entfernt man, wäscht die Köpfe dann sehr sauber und kocht sie in reichlich Wasser mit etwas Salz ziemlich weich, läßt sie dann ablaufen, gibt sie in zerlassene Butter, fügt einige Löffel gute, süße Sahne, Gewürz nach Geschmack, und wenn nötig, noch Salz hinzu und schmort die Endivien recht kurz ein.

Kal in Bier und Wein. Man reibt die Käl mit Salz ab oder zieht ihnen, nachdem man sie durch einen Einschnitt am Kopf getötet hat, die Haut herunter, nimmt sie aus, wäscht sie sauber und schneidet sie in Stücke. Dann bedeckt man den Boden einer passenden Kasserolle mit scharf geschnittenen Zwiebeln, ganze Pfefferkörner, Salz und etwas Salzbeiz hinzufügend. Die daraufgelegten Kalstücke werden mit Weißbier übergossen, das sie bedecken muß, auch gibt man einen Löffel Butter und nachdem das Bier ins Kochen gekommen, einen halben Teelöffel Liebig's Fleischextrakt hinzu. Sind die Kalstücke weich, werden sie aus dem Sud genommen, dieser durch ein Sieb gegossen, in die Kasserolle zurückgegeben, mit einem Glas Rheinwein und etwas Zitronensaft geschärft und mit einem Teelöffel voll in Wasser zerquirtem Mehl, nebst 2—3 Eidottern abgezogen. Man serviert den Kal, der einige Minuten in der fertigen Sauce gezogen hat, mit dieser übergossen und reicht dazu neue, in Butter und gewiegter Petersilie geschwenkte Kartoffeln.

Schinkenschnitten. Die Reste von gekochten Schinken wiegt man recht fein, rührt das Fleisch mit einigen Löffeln Jus, einem Löffel voll geriebenem Käse, wenig Pfeffer, Sahne und fein gehackter Petersilie auf dem Feuer heiß, zerquirlt einige Eidotter mit der Farce, fügt das nötige Reibbrod hinzu und streicht die Farce auf kleine, dünne, in Milch geweichte Weißbrodschnitten, wendet diese in Ei und Reibbrod und bäckt sie in Butter hellbraun.

Sardellen-Sauce. Man bereitet hierzu von einem Eßlöffel voll Butter, in dem einige Schalotten gelb geschwitzt wurden, und ebensoviele Mehl eine mit Bouillon aus Liebig's Fleischextrakt verkochte weiße Roulis, gibt 125 Gramm gut gewässerte, entgrätete, fein gehaltene Sardellen hinein, läßt alles gut verkochen, treibt die Sauce durch ein Sieb, gibt sie in die Kasserolle zurück, und zieht sie mit zwei in Weißwein verquirlten Eigelben ab, sie nach Belieben noch mit ein wenig Zitronensaft verschärfend.

Für Haus und Herd.

Unechte Stoffe kann man mit folgenden Mitteln waschen: 1. Französische Seife. Sie wird mit heißem Regenwasser zu einer Lauge geschlagen, kaltes Regenwasser hinzugegossen, und auch zum Anreiben der Flecke gebraucht. 2. Man läßt $\frac{1}{4}$ Pfund Seifenwurzeln in einem sehr reinen Topfe mit $1\frac{1}{4}$ Quart Regenwasser zwei Stunden langsam kochen und gießt die Lauge durch; kocht dann die Wurzeln zum zweiten Mal und preßt sie aus. Sämtliche Lauge wird mit Regenwasser verdünnt und zu zweimaligem Waschen des unechten Zeuges fast gebraucht, ohne Seife. 3. Weizenmehl, zu drei Kleidern ungefähr 2 Pfund, wird mit Regenwasser zu einem glatten Brei gerührt, kochendes Wasser hinzugegossen, durchgekocht und durch ein loses Tuch gepreßt. Die Lauge wird in zwei Teile geteilt, um die Kleider zweimal zu waschen, im Notfall etwas französische Seife gebraucht; in hartem Wasser gespült. Steifheit bleibt trotz des Spülens genug; sie bedürfen also nicht des Stärkens. 4. Bananaholz, $\frac{1}{4}$ Pfund in kleine Stücke geschnitten, in einem Eimer voll kalten Regenwassers 36 Stunden eingeweicht, durchgeseiht und in der Brühe das Zeug ohne Seife fast gewaschen.

Die Frau im Ausland.

Frauenbuelle bei den Australnegern. Ein Forscher, der 12 Jahre unter den Australnegern gelebt, Dr. Walter E. Roth, und der soeben über die seltsamen Sitten und Gebräuche dieses so wenig erforschten Naturvolkes berichtet, erzählt von den Australnegern Folgendes: Die Frauen, auf denen die ganze Arbeit und Mühe des Lebens lastet, sind kriegerisch und kühn. Sie haben eine merkwürdige Art, Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten zum Ausgleich zu bringen. Jede der beiden Streiterinnen ergreift einen Stock und schlägt damit auf den Kopf der anderen. Jede hat das Recht auf einen Schlag, den die Andere aushalten muß, ehe sie wieder zurückschlagen darf. Meist fällt nach 3 oder 4 Hieben eine der beiden Kämpferinnen bewußtlos hin und der andere Teil geht dann als Siegerin, die nun auch moralisch im Recht ist, stolz von dannen.

Eine neue japanische Frauenzeitung ist in Tokio begründet worden. Sie dient besonders dem jetzt lebhaft entbrannten Kampf über die Frage, inwieweit die europäische Frauenerziehung auf die Japanerinnen übertragen werden soll. Der Name des Blattes lautet: „Japatsu Sefai“.

Amerikana. Die einzige Frau in dem Nationalkonvent der Vereinigten Staaten ist die Delegierte des Staates Utah, Mrs. Lucy Clark. Sie ist ein schlagender Beweis dafür, daß politische Tätigkeit und Mütterlichkeit sich wohl vereinen lassen, denn die weibliche Parlamentarierin besitzt 11 Kinder.

Hygienische Winke.

Nasenbluten. Gegen heftiges Nasenbluten läßt Hutchinson Hände und Füße des Patienten in heißes Wasser legen und bis zum Stillstand der Blutung darin belassen. Er sah von diesem einfachen Verfahren recht günstige Erfolge.

Nagelwurz-Entzündung. Gegen den sogenannten Wurm oder Umlauf am Finger (Entzündung der Nagelwurz) hat sich das öftere Bestreichen mit Salpetersäure oder auch Umschläge mit verdünnter Säure als vollkommen wirksam gezeigt. Da, wo die Anwendung zeitig genug, d. h. in den ersten Tagen geschah, wurden damit alle Fälle rasch geheilt und vielen langwierigen Schmerzen, ja Verlusten von Fingergliedern kann durch den Gebrauch dieses einfachen Mittels vorgebeugt werden.

Zahnpflege. Jedermann weiß, wie häßlich das Aussehen schwarzer oder fleckiger Zähne ist. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes wende man folgendes Verfahren an, wodurch die Zähne in wenigen Minuten gereinigt werden, ohne daß dadurch der Zahnschmelz beschädigt wird. Man vermische gepulverten Bimsstein mit einer vierprozentigen Wasserstoffsuperoxyd-Lösung zu einer steifen Masse, reibe dann mit dieser Paste die Zähne ab und spüle alsdann den Mund mit lauem Wasser sorgfältig aus.

Frauen und Religion.

„Macht die Frauen gläubig und nicht vernünftend; die Schwäche des weiblichen Kopfes, die Beweglichkeit ihrer Ideen, ihre Bestimmung in der menschlichen Ordnung, alles das macht für sie das Joch der Religion unentbehrlich; ich will demnach nicht angenehme, sondern tugendhafte Frauen; ihr Reiz soll im Vergehn, nicht im Kopfe liegen.“
Napoleon I

„Die Frauen sind die Hauptträger der religiösen Uebersieferungen, die treuen Hüte der Sitte wie der Unsitte, die fanatischen Verteidiger der vererbten Vorurteile und Mißbräuche.“
Eduard von Hartmann.

„Da vorzugsweise das weibliche Geschlecht, infolge seines tieferen Gefühls, zur Frömmigkeit bestimmt ist, so soll das Weib zur Priesterin des Hauses gebildet werden.“

Pythagoras.

„Es ist mir nicht zweifelhaft, daß das Herz eines frommen Weibes der Wahrheit durch Ahnen näher ist, als der Kopf eines Mannes durch die Spekulation.“
J. P. Hebel.

„Jugendliche, weibliche Herzen tragen in sich von Natur, von Gott ihnen eingepflanzt, die heilige Gottesahnung, den unzerstörbaren Keim des Besten, Schönsten, Höchsten im weiblichen und menschlichen Leben, der echten Frömmigkeit.“
Julio Burow.

„Was du gestern noch heiß entbehrt, Freundschaft, Freundschaft, Glück, Gelingen — dieser Morgen, er kann dir bringen, was dein sehnsüchtiges Herz begehrt.“
Frieda Schanz.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbelle zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Die Schönheit der Frau.

Ueber die Schönheit der Frauen, zum Lob und Preis derselben, haben sich tausende von Federn stumpf geschrieben. Was sind die Romane der alten Richtung, die jeder Wahrheits- und Wirklichkeitsdarstellung bar sich in Illusionen gefallen, denn anders als wahre Hymnen auf die körperliche und seelische Schönheit der Frau? Sie ist die stärkste Bundesgenossin der Liebe, und die ist ja Lieblingsthema aller jener Romane.

Im Reiche der Schönheit ist das Weib die geborene Herrscherin, die Königin, der alle huldigen. Und wie sieht diese Schönheit aus? Als die Krone der weiblichen Gestaltung geht wohl zu allen Zeiten die hochragende, schlante Figur. Aber auch nur in diesem Umriß des Bildes begegnet sich der Geschmack aller Zeiten, aller Völker. Ein jedes malt es anders aus. Die alten Griechen schufen sich die Venus von Milo und standen bewundernd vor ihr als dem Ausdruck vollendeter Schönheit. Uns befriedigt aber dieses Denkmal idealischer Schönheit nicht. Ruhe und majestätische Hoheit machen die Frau bei uns noch nicht schön, sie muß Leben, Beweglichkeit zeigen, eine Beweglichkeit, die uns als Harmonie entgegentritt.

Was noch zur Schönheit einer Frau gehört? — Blondes Haar, und da mag sich die moderne Kunst noch weiter abmühen, das Schwarzhaar des Orients zum Wahrzeichen schöner Frauen zu machen, es ist umsonst; blond ist Germania, blond ist die Mutter Gottes, blond sind Gretchen und Loreley, blond muß das Haar sein, will man als schön gelten, das dürfen die Schwarzhaarigen nicht bestreiten.

Die Frage, was noch weiter zur Schönheit des Weibes gehöre, läßt sich nur subjektiv beantworten; wer von den Frauen es wissen will, möge den Gatten, den Geliebten oder den Schwärmerischen der Verehrer befragen. Die Antwort wird sie befriedigen, denn ein Weib, das wir lieben, ist in unsern Augen immer schön. In der verlangten Beschreibung des Schönheitsideals wird also die Frau, sobald sie sich nur an die richtige Adresse wendet, immer ihr Ebenbild wiederfinden.

Unleugbar ist körperliche Schönheit eine begehrenswerte Gabe der Natur. Ob sie aber immer beneidenswert ist?

Vollendete, streng regelmäßige Schönheiten, die überhaupt selten sind, haben wohl immer das Unglück, uns kalt zu lassen. Sie gewinnen unsere Bewunderung, aber nicht unsere Liebe. Was wir bewundern, stellen wir über uns und drücken es damit selbst in eine für uns unnahebare Ferne, während das, was wir lieben sollen, uns nahe stehen, uns erreichbar sein, mit uns denken, fühlen, empfinden soll.

Tadellos schöne Frauen sind zumeist wenig geistreich. Sie wissen, daß schon ihre Erscheinung genügt, die Aufmerksamkeit aller auf sich zu lenken. Daher meinen sie des Geistes entbehren zu können, betrachten ihn als überflüssig oder geben sich keine Mühe, ihn zu zeigen. Es gibt ein Sprichwort: Was schön ist, ist dumm — ein Sprichwort, das wie alle andern hundertmal den Nagel auf den Kopf trifft und hundertmal wiederum nicht.

Schöne Frauen sind eitel, stolz und hochmütig. Selbst diejenigen Frauen entbehren diese Eigenschaften nicht, die nur irgend eine Schönheit besitzen, irgend einen Teil des Körpers, den selbst der strengste Kritiker, der verwöhnteste Geschmack als schön anerkennen muß. Dann sind sie unermüdlich, diese Partie des Körpers zur Schau zu stellen, falls sie sich irgend zeigen läßt. Damen, die wissen, daß sie schöne Schulkühen haben, wissen gar nicht, daß es hochgeschlossene Kleider gibt, frieren selbst bei 10 Grad unter Null niemals. Frauen mit schönen Armen fügen sich der Mode nur soweit, als sie ihnen erlaubt, ihre Arme zu zeigen, und eine Dame mit schönen Händen wird in Gesellschaft zu allererst ihre Handschuhe ausziehen und dann diese schönen, weichen, ringgeschmückten Hände vor unsern Augen tanzen lassen, wie es der Tölpelspieler mit seinen Augen tut. Damen mit

schönen Füßen stellen diese überall zur Schau und sollte man gleich darüber hinwegstolpern — um so besser, dann merkt man sie wenigstens.

Ob diese Sammlung von Fehlern, welche die Schönheit erzeugt, vollständig ist, kann füglich bezweifelt werden.

Viel Schatten ist eben da, wo viel Licht ist und das letztere bringt die Frauenschönheit wahrlich in unser Dasein. Wieviel Gutes vermag sie zu schaffen! Wo im Leben alles versagt, da bringt ihre Zauberkraft oft Wunder hervor. Ein Lügner, der das leugnet.

M. W.

Frauen von heute.

Weib und Wissenschaft. Interessante wissenschaftliche Arbeiten auf ethnologisch-musikalischem Gebiet, hat eine Dame Mih Fletcher geliefert; die Genannte ist Mitarbeiterin des amerikanischen ethnologischen Bureaus und hat, wie die „Umschau“ berichtet, mit Hilfe des Phonographen zahlreiche Indianerlieder aufgenommen, die sie dann in die gebräuchliche Notenschrift übertrug. Die Resultate waren außerordentlich günstig für den musikalischen Sinn der Indianer, denn die Thematika sollen gewissen Ähnlichkeiten mit Kompositionen von Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin, insbesondere jedoch mit Wagner und Liszt aufweisen. Wie korrekt die Gesänge lediglich durch das Gehör von Generation zu Generation weiter gegeben werden, beweist die Tatsache, daß der Vergleich verschiedener phonographischer Aufnahmen desselben Liedes stets eine völlige Übereinstimmung von Melodie und Rhythmus ergaben. Die Arbeiten von Mih Fletcher werden als außerordentlich wertvolle Beiträge zur Kenntnis der musikalischen Entwicklung der Urvölker angesehen.

Das Frauenstimmrecht in seinen Wirkungen. Die Zusammenstellung einiger Gezehe in Ländern, die das Frauenstimmrecht besitzen, mag zeigen, nach welcher Richtung sich der politische Einfluß der Frauen erstreckt. Seit Einführung des Frauenstimmrechts wurden in nachbenannten Ländern folgende Verbesserungen eingeführt: Anrecht der Frauen auf den vollen eigenen Arbeitsvertrag und freie Verwertung des eigenen Vermögens seitens der Frau. Ebenso gleiches Erbrecht für die Frauen wie für die Männer, und gleicher Lohn für gleiche Arbeit bei Mann und Frau. All' diese Gezehe sind durchgeführt in den Frauen-Stimmrechts-Staaten von Wyoming, Colorado, Utah, Idaho. In denselben Staaten besteht nunmehr eine gleiche Behandlung von Mann und Frau in Ehecheidungsfällen, hingegen kann die Frau auf Ehecheidung klagen, wenn der Mann sich in böswilliger Weise der Unterhaltungspflicht entzieht. Fernerhin ist ein bestimmter Teil von Einkommen oder Vermögen stets zu Gunsten von Frau und Kindern vor allen anderen Gläubigern und auch vor Pfändung sicher gestellt. In bezug auf den Kindererziehung haben diese 4 Staaten außerordentliches geleistet. Es bestehen dazselbst allenthalben unentgeltliche Kindergärten, unentgeltliche Volksschulen mit völliger Unentgeltlichkeit der Lehrbücher, Jugendgerichte u. probatischen officien, die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren ist verboten und der Schulzwang ist in Wyoming und Utah bis zu 16 Jahren ausgedehnt. Das Schulpflicht ist in allen 4 Staaten auf 21 Jahre festgesetzt, in allen öffentlichen Anstalten, die Frauen und Kinder zu Inassen zählen, sind weibliche Ärzte und Vertrauenspersonen angestellt, Minderjährige dürfen keine alkoholischen Getränke verabreicht erhalten, ebenso ist das Rauchen Minderjähriger unter 18 Jahren verboten. Diese kleine Blütenlese zeigt deutlich, daß der Einfluß der Frauen auf die Gesetzgebung vor allen eine Verbesserung der sozialen Fürsorge erstrebt, daß sie die ihnen gewordene Macht dazu anwenden, in höchst vernünftiger Weise für Hebung und Schutz des weiblichen Geschlechts, insbesondere aber der Kinder tätig zu sein.

Vormundschaftspflegerinnen in Oesterreich. Endlich sind in Oesterreich die ersten Vormundschaftspflegerinnen ernannt

Der Gardestern blieb stehen und sah den Kameraden groß an. „Das sagen Sie mir?“ fragte er verwundert. „Früher dachten Sie über den Punkt doch anders.“

„Was früher war, war früher,“ erwiderte Weiden philosophisch, „aber ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon erzählte, daß mein alter Herr täglich in mich dringt, in den heiligen Stand der Ehe zu treten.“

„Und da meinen Sie, ich sollte Ihnen so gewissermaßen Gesellschaft leisten,“ unterbrach ihn der Gardestern nicht ohne leise Ironie. „Wie heißt es doch: „geteilter Schmerz ist halber Schmerz“ . . . so denken auch Sie wohl. Heiraten . . . das spricht sich so leicht aus, aber ich habe noch nie Glück gehabt; wenn sich mir überhaupt Gelegenheit dazu bot, zog ich eine Miete, und daß ich nun gerade in dem großen Lotteriespiel der Ehe das richtige Los ziehen würde, glaube ich nicht. Ich wünschte auch gar nicht, wen ich wollte.“

„Sieh, das Gute liegt so nah,“ gab Weiden zur Antwort, „warum wollen Sie nicht Fräulein Tröger heiraten?“

„Wen?“ fragte Stern erstaunt. „Fräulein Tröger?“

„Ja, warum nicht,“ erwiderte Weiden. „Sie ist sehr nett, sehr hübsch und, soviel ich weiß, auch sehr wohlhabend . . . also warum nicht? Eine muß es ja doch sein, und außerdem glaube ich, daß Fräulein Panchita ein kleines Kaible für Sie hat.“

„Na, nun hören Sie aber auf,“ bat Stern, „und machen Sie keinen Ihrer berühmten Wipe.“

„Nein, nein,“ widersprach Weiden, „seien Sie unbesorgt, in solchen Dingen hört selbst für mich der Spatz auf. Ich habe in der letzten Zeit verschiedentlich bei Osterlohs das Gespräch auf Sie gebracht, und mir ist es so vorgekommen, als wenn Fräulein Panchita ein gewisses Interesse für Sie hätte. An Ihrer Stelle würde ich mir meinen Vorschlag gar nicht so lange überlegen. Passen Sie auf, wenn Sie erst verheiratet sind, nehmen Sie eine ganz andre Position ein, dann findet es jeder begreiflich, wenn Sie ganz so leben, wie Sie wollen, dann verdient es Ihnen niemand, wenn Sie sich selten im Kameradenkreise blicken lassen. Aber so? Ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen, allzuviel Freunde haben Sie nicht im Regiment, Sie lassen sich zu selten sehen, und wenn Sie einmal mit uns zusammen sind, mokieren Sie sich über die hiesigen Verhältnisse. Und das wird Ihnen verdacht.“

„Ich weiß, ich weiß,“ stimmte Stern ihm bei, „aber schließlich kann doch kein Mensch aus seiner Haut hinaus, und vor allen Dingen kann ich doch nicht nur heiraten, um mir hier eine Stellung zu verschaffen. Das wird mir auch ohnehin gelingen, denn so, wie es ist, kann es ja nicht bleiben, die Stunde wird schon kommen, in der ich dem Regiment beweise, was es an mir hat.“ Er schwieg eine ganze Weile, mit seinen Gedanken beschäftigt, dann sagte er: „Was Sie mir da eben andeuteten, ist für mich so überraschend, daß ich es noch nicht glauben kann. Eigentlich läßt es mich ja ganz kalt, daß Fräulein Panchita sich nach Ihrer Ansicht ein klein wenig für mich interessiert, aber wissen möchte ich doch, was Hauptmann v. Böhme dazu sagen würde, wenn er davon erführe. Der ist ja bis über die Ohren in Fräulein Tröger verliebt; passen Sie auf, es dauert gar nicht lange, dann sind die beiden miteinander verlobt.“

„Aber Stern, Menschenkind,“ bat Weiden, „Was Sie da sagen, kann doch Ihr Ernst nicht sein. Daß der Hauptmann verliebt ist, kommt mir beinahe auch so vor, aber ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, daß er sich den schönsten aller Körbe holen wird, wenn er es wirklich unternehmen sollte, Fräulein Panchita Herz und Hand anzutragen. Und vor allen Dingen finde ich, daß Sie es gar nicht so weit kommen lassen dürfen.“

„Aber ich kann mich doch nicht nur verloben, um dem Hauptmann einen Korb zu ersparen und um Fräulein Panchita nicht in die unangenehme Lage zu bringen, einen Korb anteilen zu müssen?“ fragte Stern. „Jeder ist sich doch in dieser Hinsicht gewissermaßen selbst der Nächste.“

„Gewiß,“ stimmte Weiden ihm bei, „und gerade deshalb sollen Sie sich Fräulein Tröger sichern, solange es noch

Zeit ist. Denn wenn sie erst einen Korb ausgeteilt hat, wird ihres Bleibens hier wohl nicht mehr allzulange sein; so etwas pflegt ja immer junge Damen zu einer längeren Reise zu veranlassen. Na, und der Hauptmann wird, soweit ich ihn kenne, nicht mehr allzulange zögern; wie über alles, hat er auch über das Liebeswerben seine besonderen Ansichten.“

„Das weiß der liebe Himmel,“ stimmte Stern ihm bei. „Es machte heute bei Tisch mehr den Eindruck, als wollte er seine Tischdame zu seiner ewigen Feindin, als zu seiner Frau machen. Aber eins sagen Sie mir doch, Weiden, wenn Sie Fräulein Tröger so warm loben und sie mir so ans Herz legen, warum heiraten Sie sie dann nicht selbst, wenn Sie sich doch auf Wunsch Ihres Herrn Vaters mit Heiratsgedanken tragen.“

„Aus dem einfachen Grunde,“ erwiderte Weiden, „weil mein alter Herr mir schon meine Zukünftige ausgesucht hat, vor allen Dingen aber auch, weil die junge Dame für mich noch weniger empfunden als ich für sie . . . absolut gar nichts. Bei euch beiden ist die Sache anders, da ist, wie gesagt, wenigstens auf einer Seite ein gewisses Interesse vorhanden, das ist doch immerhin wenigstens etwas. Und aus einem Etwas kann unter Umständen Großes werden, aus einem Nichts wird aber in aller Ewigkeit nichts. So, und hier trennen sich nun unsere Wege; die andern sind, glaube ich, noch nach „Stadt Hamburg“ gegangen, ich aber will mich schlafen legen. Um fünf Uhr muß ich schon in das Gelände abmarschieren, da muß ich um halb fünf aufstehen, eine scheußliche Erfindung, aber das läßt sich ja nicht ändern. Hol's der Teufel, da schlägt es schon halb eins. Na, nun gute Nacht, überlegen Sie sich einmal, was ich Ihnen sagte, es ist wirklich gar nicht so dumm, wie es Ihnen im ersten Augenblick vorkommen mag: Sie eignen sich entschieden viel besser zum Ehemann als ich, und ich muß auch heiraten. Es ist 'ne Tränenwelt. Gute Nacht!“ Und nachdem er dem Kameraden die Hand gereicht hatte, bog er in seine Stube ein.

Leutnant v. Stern blieb noch einen Augenblick stehen, um sich eine Zigarette anzuzünden, dann schritt auch er schnell seiner Wohnung entgegen. Er war müde, und auch er mußte früh aufstehen. Wie immer, hatte er auch morgen Instruktion, seine Leute hatten zwar neulich über den Krieg 1870/71 Bescheid gewußt, aber noch lange nicht so genau, wie der Hauptmann es wollte. So war vorläufig noch gar keine Aussicht, daß die täglichen Unterrichtsstunden aufgehört würden.

Aber als Leutnant von Stern im Bett lag, blieb er noch lange wach: er mußte an das denken, was Weiden ihm erzählt hatte. Interessierte sich Fräulein Panchita wirklich für ihn? Das schmeichelte gewissermaßen seinem Stolz und seiner Eitelkeit, denn sicher war sie das hübscheste Mädchen in der Stadt, aber wie kam sie dazu, etwas für ihn zu empfinden? Er beschwor ihr Bild, ihre Erscheinung herauf, er dachte an die Unterhaltung, die er heute bei Tisch mit ihr geführt — gewiß, sie war sehr nett, klug und lebhaft, er hatte sich sehr gut mit ihr unterhalten, sie hatte ihm sehr gefallen —, das war aber auch alles.

Und vor allen Dingen interessierte sich doch sein Hauptmann für sie, und plötzlich fiel ihm das Wort ein: „Je weniger man einer Dame zeigt, daß man sich etwas aus ihr macht, um so eher erweckt man ihr Interesse, ihre Zuneigung.“ Sicher machte sein Hauptmann Fräulein Tröger nach der Weisheit dieses alten Wortes den Hof, und sicher würde es ihm auch gelingen, ihre Liebe zu erwerben. Und sicher empfand auch Fräulein Panchita etwas für den Hauptmann, denn wenn er ihr ganz gleichgültig war, hätte sie sich durch sein Benehmen nicht so verletzt gefühlt, oder sie hätte es wenigstens nicht so deutlich gezeigt, sicher liebte sie ihn schon.

Für einen Augenblick wurde bei diesem Gedanken ein eigentümliches Gefühl in ihm wach: er gönnte sie keinem Hauptmann nicht. War das Eiferhuch, was da aus ihm sprach? Und darüber dachte er so lange nach, bis er schließlich einschlief.

(Fortsetzung folgt.)